

*Von dem Autor ist bereits folgender Titel erschienen:*

Ich habe eine Axt. Urlaub in den Misantropen

*Über den Autor:*

Patrick Salmen ist Lyrik- und Prosaautor, Slam-Poet und Kabarettist. 2010 wurde er deutschsprachiger Meister im Poetry Slam. Im Folgejahr gelang es ihm, den Vizemeistertitel einzuheimsen. Wenn er mal nicht in ganz Deutschland auf Tour ist, lebt und arbeitet er in Dortmund. Ob mit seinen Soloprogrammen unterwegs, auf Lesebühnen oder auf Slams, er begeistert ein stetig wachsendes Publikum. Patrick Salmen muss man einfach live erleben.

Patrick Salmen

GENAUER BETRACHTET  
SIND MENSCHEN  
AUCH NUR LEUTE

– *Geschichten* –

KNAUR 

Das Zitat von Bernd Stromberg auf S. 168 ist aus der TV-Serie STROMBERG, abgedruckt mit freundlicher Genehmigung der BRAINPOOL TV GmbH.

Das Zitat auf S. 171 »Ich verabscheue euch wegen eurer Kleinkunst zutiefst.« Musik & Text: Dirk von Lowtzow, Jan Klaas Müller, Arne Zank  
© Gold Musikverlag OHG & Hanseatic Musikverlag GmbH & Co. KG

**Besuchen Sie uns im Internet:**

[www.knaur.de](http://www.knaur.de)



Originalausgabe April 2016

Knaur Taschenbuch

© 2016 Knaur Verlag

Ein Imprint der Verlagsgruppe

Droemer Knaur GmbH & Co. KG, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Umschlaggestaltung: Simon Höfer

Umschlagabbildung: Simon Höfer, Fabian Stürtz

Satz: Daniela Schulz, Puchheim

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-426-51956-1

2 4 5 3 1

## INHALT

Die Sprache der Wölfe	9
Mau-Mau	14
Das Patenkind	16
Menschen im Restaurant oder Wenn Kellner immer ehrlich wären	21
Genauer betrachtet sind Menschen auch nur Leute (Director's Cut)	23
Gespräch über Kunst	31
Der Zeitreisende	33
Faust III – eine Mafiageschichte in Beige	35
Ansichten eines Kiosk-Besitzers	41
Das Objekt	43
Neues aus der Wortspielhöhle	52
Menschen und Teebeutel – eine Typologie	53
Fotocollagen oder Wenn Mütter immer ehrlich wären	57
Eierkocher in einem leeren Raum, Plastik auf Parkett, 13 x 17 Meter	61
Skizzen eines verlorenen Sommers	73
Die fünf Ebenen der Fotografie	78
Herz aus Holz	79
Von dicken, bärtigen Männern	86
Pamphlet eines Puristen	87
Der Paketbote, mein trauriges Leben und ich	89
Der Tatort ist auch nicht mehr das, was er mal war	93

Der matte Glanz der Monotonie	94
Ich bin der Querschnitt der Gesellschaft	97
Desillusionierung im Alltag	107
Die letzten Intellektuellen des Dorfes	111
Menschen und Bücherregale – eine Typologie	118
Es knarzt im Gebälk – Hybride Lyrik in Zartflieder	121
Kurzurlaub auf dem Land	124
Geschichten aus der Bahn	130
In aller Kürze oder Willkürliche Passanten	133
Menschen und Lumbersexualität – eine Typologie	139
Monologe in Stereo	141
Der Flügelschlag der Nacktkatze oder Zehn Sätze, die ich so noch nie gehört habe	148
Tagebuch eines Nichtrauchers	151
Peng! Peng!	157
Wann hören wir endlich auf, von einem <i>Wir</i> zu reden?	160
Moderne Zeiten	165
Das Flüstern der Chrysanthemen	171
Die Unzurückspulbarkeit des Lebens	177
Wo ist die Nase?	180
Whisky & Würde	185
Die Prinzessin von Dresden	187
Treueherzen	190
Schabernack & Schelmerei	193
Witzig, sprach der Clown und sprang vom Hochhaus	195
Abgelehnte Buchtitel	200
HIDDEN TRACK I	
Die behutsame Wanderung der Nacktschnecke	205
HIDDEN TRACK II	
Das kürzeste Roadmovie aller Zeiten	211

*»Eine mir unbekannte Frau erzählte mir neulich im  
Zug, sie beobachte gerne die Leute. Ich sagte, ich auch.  
Daraufhin musterten wir uns stumm.«*

Claudia Vamvas



## DIE SPRACHE DER WÖLFE

Im Takt des Schienenratterns vibriert mein Kopf an der Scheibe des Zugs. Draußen zieht die Welt wie ein Schmalspurfilm an mir vorbei. Irgendwo im Abteil schreit ein Kind. Die Mutter nimmt es in den Arm, wiegt es achtsam hin und her und versucht, es zu beruhigen. Das Kind schreit weiter. Wohin man schaut, alle blicken die junge Mutter an, als würde sie Satan persönlich in ihren Armen halten. Ein einziges Raunen und Murmeln. »Schlimm ist das.« »Nicht einmal in Ruhe lesen kann man hier noch.«

Der Mann, der sich noch vor wenigen Sekunden beschwert hat, fängt an zu telefonieren. Laut. Sehr laut. Ungefähr so laut, wie mein Vater spricht, wenn er jemanden im Nachbardorf anruft und dabei so klingt, als müsse er durch ein Dosen-telefon mit einem willkürlichen Menschen im Senegal kommunizieren – einem Senegalesen ohne Ohren.

Die Frau des brüllenden Herren scheint derweil eine SMS zu schreiben. Ich interpretiere die piepsenden Tastentöne als würdigende Hommage an die späten Neunziger. Verblendete Nostalgie. Auch sie schimpft über die lauten Kindergeräusche und wirkt leicht verbittert.

Engstirnigkeit und Intoleranz gegenüber Kindern scheinen ein ziemliches Problem in diesen Zeiten zu werden. Wo Kin-



der auch auftauchen – überall Kopfschütteln und Naserümpfen.

Ich mein, bei Jugendlichen könnte ich es verstehen. Teenager sind grausam. Hätte ich beruflich mit Jugendlichen zu tun – das würde nicht gutgehen. Vermutlich wäre ich der unmotivierteste Streetworker aller Zeiten. Ständig würde ich Dinge sagen wie: »Ja, spring doch«, »Jetzt lohnt sich dein falscher Ehrgeiz auch nicht mehr« oder »Gib dich endlich auf und nimm Drogen«. Kinder hingegen sind super. Zwar etwas dumm, aber süß. Meistens.

Eine kurze Durchsage: »In etwa zwanzig Minuten erreichen wir unseren nächsten Halt – Magdeburg Hauptbahnhof.«

Die schwäbische Nordic-Walking-Reisegruppe steht auf. Denn in fünfzehn Minuten könnte es längst zu spät sein. Der Werbeslogan damals auf der Autobahn hatte recht, denke ich: »Sachsen-Anhalt – Land der Frühaufsteher«. Dass Menschen in Zügen oftmals bereits eine halbe Stunde vor Zielankunft aufstehen und sich hordenweise in den Gängen zusammenquetschen, ist ein seltsames Phänomen. Wenn man das auf die Fahrzeiten von städtischen Bussen übertragen würde, würden sich Menschen dort gar nicht mehr hinsetzen.

Fest steht: In Zügen fühle ich mich manchmal wie ein Ornithologe. Wohin man schaut – überall Vögel.

Wenige Sekunden später. Als ich gerade in einen Tiefschlaf zu sinken drohe, tippt die junge Mutter mir auf die Schulter: »Können Sie kurz auf mein Kind aufpassen? Ich muss nur mal eben auf die Toilette.«

»Aber sicher.«

Die Mutter nickt mir dankbar zu. »Es ist auch wirklich ganz lieb.«

Schon lustig, denke ich, dass man das bei Babys so sagt – »es«. Als würde mir Stephen King persönlich eine garstige Kreatur überreichen.

»Wirklich kein Problem. Wir kommen hier schon zurecht.« Die Mutter lächelt. »Vielen Dank. Es fremdelt auch nicht.« Da ist es einigen Menschen in Deutschland auf gesellschaftspolitischer Ebene meilenweit voraus, denke ich. Klasse.

»Ich beeile mich. Bis gleich.«

Ich nehme das Kind auf den Schoß und begutachte es. Zunächst wohlwollend, dann zunehmend kritisch. Für Außenstehende sieht es wahrscheinlich so aus, als würde ein Stiftung-Warentest-Prüfer einen CD-Spieler begutachten. Fazit: Es ist kaputt. Das Kind schreit schon wieder und findet zunehmend Interesse daran, mit seinen Händen – oder vielmehr Tatzen – Dinge in meinem Bart zu verstecken, als wäre er ein Topf voller Blumenerde. Ich fühle mich benutzt.

Nach einer Weile beginne ich, das Kind etwas unbedarft hin- und herzuwiegen, bis es schließlich einschläft.

Zwei Stunden später: Von der Mutter noch immer keine Spur. Ratlos blicke ich mich um. Ich schätze, ich bin nun Vater.

Diesen Prozess habe ich mir wesentlich komplizierter vorgestellt. Ich kenne die Frau nicht, aber man hätte doch zumindest mal essen gehen können. Ein kurzes Gespräch. Bisschen Knutschen. Aber so geht's anscheinend auch.

Eigentlich kann ich mich glücklich schätzen. Kinder und andere Halbwesen gehören schließlich zu den wenigen Dingen, die man noch nicht bei Amazon bestellen kann. Wobei mich schon interessieren würde, was die Nachbarn denken würden, wenn sie mal wieder mein Paket annehmen müssten und ständig wirre Geräusche aus dem Karton dringen würden.

Ich sehe das Kind an: »Bist du Mogli?«

Das Kind rülpst.

»Ob du Mogli bist, hab ich dich gefragt. Du weißt es noch nicht, aber ich werde dich die Sprache der Wölfe lehren.«

Das Kind pupst.

Es scheint in seiner Kommunikation deutlich beschränkt zu sein. Wir sind uns sehr ähnlich, denke ich. Ein leicht säuerlicher Geruch liegt in der Luft.

»Es stinkt ungeheuerlich«, höre ich von nebenan. Genauer gesagt von einem Mann, der soeben einen gefühlten Zentner Pressfleisch in Form von Bifis und eingeschweißten Mettenden verschlungen hat.

»Das ist Rache, du Arschloch«, antworte ich. Dieses Kind gefällt mir.

»Sie müssen die Windeln wechseln.«

Das ist jetzt viel erwartet von einem Mann, der bereits jeden Morgen daran scheitert, sich selbst im Stehen eine Hose anzuziehen.

Ich beschliesse, das zu tun, was ich mit Problemen immer mache, wenn ich mich überfordert fühle. Weiterreichen. »Hier, machen Sie mal«, sage ich.

Mein Sitznachbar sieht mich an, als hätte ich ihm eine tote Katze hingehalten. »Auf keinen Fall. Das ist Ihr Sohn.«

Wo er recht hat, hat er recht. Ich muss das hier selbst hinbekommen. Erst vor einigen Monaten habe ich die Reifen an meinem Wagen gewechselt. Viel schwieriger kann das hier auch nicht sein. »Hat hier mal jemand Hebebühne und Radkreuz dabei?«

»Geben Sie schon her. Es tut mir wirklich leid.« Vor mir steht die junge Mutter. »Ich habe eine alte Bekannte getroffen und mich festgequatscht. Hatten Sie wenigstens etwas Spaß?«

Ich nicke.

Die Mutter wirkt sehr glücklich. »Das mit den Windeln übernehme ich jetzt wieder«, sagt sie.

Ich nicke erneut.

»Dann geben Sie mir den Kleinen mal her.«

Ich höre auf zu nicken.

»Wer sind Sie?«, frage ich.

Dann brülle ich: »Diese Frau möchte mir mein Kind wegnehmen!«

Niemand hilft mir.

Ich brülle lauter: »Ich habe diesen Jungen geliebt!«

Die anderen Fahrgäste schütteln verständnislos den Kopf. Das Kind hingegen scheint unbekümmert. Es rülpsst und pupst erneut.

»Sehen Sie«, brülle ich erneut, »das ist die Sprache der Wölfe! Mogli und ich, wir waren füreinander bestimmt.«

Die Mutter lächelt noch immer. Sie scheint amüsiert. »Was halten Sie davon, wenn wir mal einen Kaffee trinken gehen? Sie könnten mein Kind dann vielleicht öfter sehen.«

Ich begutachte die Frau und wirke wohl erneut wie ein etwas verwirrter Sachverständiger. Fazit: Sie ist schön. Wunder schön. Und sie trägt das schönste Lächeln, das ein Mensch jemals erblickt hat.

»Und? Haben wir ein Date?«, fragt sie.

»Das«, sage ich, »ist ein billiger Trick. Ein entwaffnendes Angebot, mit dem Sie mich besänftigen und meinen Schmerz lindern wollen. Das wissen wir beide. Sie werden mich verführen, wir werden uns lieben, und ich werde morgens aufwachen und mich benutzt fühlen. Ich prangere das an. Aber ich willige ein. Für Mogli.«

Das Kind pupst erneut, lächelt mich an, und in diesem Moment wirkt es, als wäre es wahnsinnig stolz auf mich.

## MAU-MAU

*Ein kleines rustikales Hotel in Klagenfurt. An der Rezeption sitzt eine ältere Dame und liest die Tageszeitung.*

ICH: »Entschuldigung, dürfte ich bitte das WLAN-Kennwort haben?«

SIE: »Was für ein Ding?«

ICH: »Ich müsste mal kurz ins Internet.«

SIE: »Oh, der feine Herr. Sie kommen wohl aus der Großstadt.«

ICH: »Tut mir leid.«

SIE: »Sind Sie ein Hacker? Mein Enkel macht so etwas auch.«

ICH: »So in der Art. Ich müsste kurz meine Mails lesen.«

SIE: »Am heiligen Sonntag? Wo kommen wir denn da hin?

Ich mach uns zwei Hübschen jetzt mal einen Kaffee, und dann sehen wir weiter. Internet gibt's hier jedenfalls nicht. Aber wenn ich Sie für eine Runde Mau-Mau begeistern könnte?«

ICH: »Wenn Sie Zeit haben ...«

SIE: »Sehen Sie sich mal um. Sie sind der einzige Gast. Natürlich habe ich Zeit.«

*Eine Stunde und ca. zwanzig Partien Mau-Mau später.*

SIE: »So, ich gebe Ihnen jetzt mal das WLAN-Passwort.«

ICH: »Jetzt also doch?«

SIE: »Sie sind hier in Kärnten und nicht auf dem Mond. Ich hätte es Ihnen auch früher gesagt, aber dann hätten Sie wohl kaum mit mir Mau-Mau gespielt. Ich muss auch sehen, wie ich den Tag rumbekomme.«

ICH: »Sie sind ein Fuchs. Morgen um die gleiche Zeit?«

SIE: »Wenn Sie bis dahin ein bisschen üben. Ich hatte schon bessere Gegner.«

## DAS PATENKIND

*Seit einiger Zeit erfreue ich mich an der Tatsache, Patenonkel zu sein, und muss festhalten, dass mein Schützling mein Leben sehr bereichert. Der Humor dieses überaus amüsanten Wesens lässt sich in folgenden Szenen recht anschaulich beschreiben ...*

– I –

Erster Weihnachtstag. Ich sitze im Kinderzimmer meines vierjährigen Patenkindes auf dem Boden. Nachdem mein vorgeschlagenes Spiel – der allseits beliebte Klassiker »Wer länger schläft und den anderen dabei nicht weckt, hat gewonnen« – gnadenlos vom Komitee abgeschmettert wurde, scheint erste Langeweile aufzukommen ...

PATENKIND: »Patrick, spielst du mit mir Verstecken?«

ICH: »Na klar doch.«

PATENKIND: »Ich zähle bis zehn, und du versteckst dich unter dem Tisch.«

ICH: »Nun, mir scheint, du hast die wesentliche Philosophie dieses Spiels noch nicht so recht verstanden.«

PATENKIND: »Hm?«

ICH: »Du darfst doch nicht wissen, wo ich mich verstecke.  
Damit du mich dann suchen kannst. Sonst ist es doch viel  
zu einfach.«

PATENKIND (SCHAUT VERWIRRT): »Verstehe.«

ICH: »Hast du Bedenken?«

PATENKIND: »Das ist mir jetzt zu blöd.«

Aus Gründen der Deeskalation habe ich mich dann doch  
noch unter dem Tisch versteckt. Nach geschätzten 0,37 Se-  
kunden wurde ich gefunden. Es war für alle Beteiligten ein  
großer Spaß.

## – II –

Die neuste Innovation von meinem Patenkind ist ein Spiel na-  
mens »Du bist ...«. Es geht so:

PATENKIND: »Du bist ein Apfel.«

ICH: »Du bist ein Stuhl.«

Das Kind lacht zehn Minuten, weil es sich vorstellt, ein Stuhl  
zu sein.

PATENKIND: »Du bist eine Wiese.«

ICH: »Du bist ein Staubsauger.«

Das Kind lacht zehn Minuten, weil es sich vorstellt, ein Staub-  
sauger zu sein.

PATENKIND: »Du bist ein Stinkepups.«

ICH: »Du bist eine Tüte.«



Das Kind lacht zehn Minuten, weil ...

Wir haben mit diesem Spiel vor drei Stunden angefangen. Der deutsche Nomenbestand ist so gut wie erschöpft. Mittlerweile scharen sich Nachbarn und Familienangehörige um uns, weil sie wissen wollen, wie es weitergeht. Auch mich hält es hier vor lauter Stimmung kaum noch im Sessel. Mein Leben ist so aufregend.

– III –

Ein persönlicher Haushaltstipp an alle Eltern, dargestellt anhand eines kurzen Dialogs:

ICH: »Komm, wir spielen Spülmonster.«

PATENKIND: »Wie geht das?«

ICH: »Du musst spülen.«

PATENKIND: »Und?«

ICH: »Na ja, du bist dabei halt ein Monster.«

PATENKIND: »Jaaaaaa!«

Nun spült das Kind seit einer halben Stunde. Manchmal faucht und zischt es dabei. Funktioniert übrigens auch mit dem Rasenmähmonster, dem Staubsaugmonster und dem Mal-eben-feucht-durch-den-Flur-Wisch-Monster. Nennen Sie mich Pädagoge des Jahres.

Ich erzähle der Familie am Esstisch von Berichten über zunehmende Kinderverbote in einigen Restaurants und der damit einhergehenden Empörung in der Bevölkerung. Das Patenkind scheint die Unterhaltung die gesamte Zeit über be-  
lauscht zu haben.

»Kommt mal mit in mein Zimmer«, sagt es.

Gemeinsam gehen wir hoch. In seinem Zimmer zeigt es auf einen gelben Miniatur-Esstisch, an dem jüngst hin und wieder zu kleineren Teegesellschaften geladen wurde, und sagt: »Hier dürfen ab jetzt auch keine blöden Restoronk-Menschen sitzen. Ätsch!«

Manchmal beneide ich dieses Kind um seine Schlagfertigkeit.

PATENKIND: »Ich habe dir ein Bild gemalt. Du kannst es haben.«

ICH: »Oh, danke. Das ist aber lieb von dir.«

PATENKIND: »Es kostet tausend Euro.«

ICH: »Das ist aber teuer. Letztes Jahr hast du mir deine Bilder doch noch geschenkt.«

PATENKIND: »Da war ich ja auch noch keine berühmte Künstlerin.«

Da kann man sagen, was man möchte. Das Marktwertssystem hat das Kind jedenfalls sehr früh verstanden.

PS: Da ich keine tausend Euro dabei hatte, hat das Kind mir

den Betrag aus seiner Kaufladenkasse geliehen. Ich bin nun ein verschuldeter Mann.

– VI –

PATENKIND: »Patrick, warum muss mein Papa immer zur Arbeit und du nicht?«

ICH: »Ich arbeite auch. Man sieht das nur nicht so.«

PATENKIND: »Wie ein Gespenst?«

ICH: »Kann man so sagen. Ich bin selbständig und kann von zu Hause aus arbeiten.«

PATENKIND: »Ist *selbständig* das Gleiche wie *faul*?«

ICH: »Bleiben wir bei Gespenst.«

Dieses Kind macht mich fertig.